

IDWRG

Innsbrucker Diskussionspapiere zu
Weltordnung, Religion und Gewalt

Nummer 30 (2009)

*Kompetenz und Vertrauen.
Beiträge religiöser Akteure in Friedensprozessen*

von
Markus A. Weingardt
(FEST Heidelberg)

Innsbrucker Diskussionspapiere zu Weltordnung, Religion und Gewalt

Die IDWRG (*Innsbrucker Diskussionspapiere zu Weltordnung, Religion und Gewalt*) verstehen sich als unregelmäßige Reihe zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten, die im Umfeld der **Forschungsplattform „Weltordnung – Religion – Gewalt“** an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck entstanden sind.

Diese Reihe soll dabei helfen, aktuelle Fragen in diesem Spannungsfeld auf wissenschaftlichem Niveau zu diskutieren. Wie die gesamte Plattform möchte sie unterschiedliche Forschungsansätze im Blick auf große gesellschaftliche Probleme der Gegenwart zueinander in Beziehung bringen, und das sowohl ergänzend als auch konfrontativ.

Themen und Methode sind daher grundsätzlich offen und frei. Beiträge aus dem Themenfeld in verschiedenen Stadien der Erarbeitung und Reaktionen auf Arbeiten sind jederzeit in der Leitung der Plattform oder der Redaktion der Reihe willkommen. Nur so kann dem Wesen einer Reihe von „Diskussionspapieren“ auch entsprochen werden.

Die in den Arbeiten geäußerten Meinungen geben freilich jeweils die der Verfasser/innen wieder, und dürfen nicht als Meinung der Redaktion oder als Position der Plattform missdeutet werden.

Leiter der Forschungsplattform: Wolfgang Palaver, Katholisch-Theologische Fakultät,
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck, wolfgang.palaver@uibk.ac.at

Redaktion: Andreas Exenberger, Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik, Universitäts-
straße 15, A-6020 Innsbruck, andreas.exenberger@uibk.ac.at

Homepage: <http://www.uibk.ac.at/plattform-wrg/idwrg>

Kompetenz und Vertrauen. Beiträge religiöser Akteure in Friedensprozessen

Markus A. Weingardt*

Im Jahr 2000 veröffentlichte Scott Appleby, Direktor des Kroc Institute for International Peace Studies (University of Notre Dame, Indiana/USA), ein Buch mit dem Titel *Ambivalence of the Sacred*. Es handelt, wie der Titel sagt, von der Ambivalenz des Heiligen, des Religiösen, genauer: davon, dass Religionen in politischen Gewaltkonflikten sowohl konflikt- als auch friedensstiftende Wirkung entfalten können. So trivial diese Erkenntnis scheinen mag: Für die Friedensforschung war sie doch ein großer Schritt und Fortschritt, denn bis vor einigen Jahren war diese Ambivalenz noch kaum Thema in Wissenschaft und Publizistik. Die Friedens- und Konfliktforschung – verschiedenster Disziplinen – starrte gebannt auf das Konflikt- und Gewaltpotenzial von Religionen wie das sprichwörtliche Kaninchen auf die Schlange. Für viele Wissenschaftler und Publizisten war und ist es darum schon ein veritables Zugeständnis, eine *Ambivalenz* religiöser Wirklichkeit prinzipiell anzuerkennen, und eben nicht nur ihr Konfliktpotenzial. Allerdings führte dieser Fortschritt noch kaum zu systematischen, wissenschaftlich fundierten Untersuchungen des *Friedens*-Potenzials von Religionen. Noch immer beschäftigt sich die Wissenschaft weitestgehend mit dem Konfliktpotenzial, mit Gewalt und Religion. Davon legen die zahlreichen Neuerscheinungen beredtes Zeugnis ab.

* Markus A. Weingardt ist Politikwissenschaftler und Friedensforscher. Als solcher ist er wissenschaftlicher Referent für Friedens- und Konfliktforschung an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind vor allem Religionen und Frieden (bzw. Konflikt) und der interreligiöse Dialog. Zu seinen Publikationen zählen neben zahlreichen Aufsätzen die Monographie *Religion Macht Frieden* (2007) sowie Bücher zur Deutschen Israel- und Nahostpolitik und den Deutsch-Israelischen Beziehungen. Dem vorliegenden Text liegt die Raymund-Schwager-Vorlesung zugrunde, die er am 27. November 2008 in Innsbruck hielt.

Mit dieser Schiefelage in der Wissenschaft korrespondiert ein eklatantes Zerrbild von Religion, wie es durch viele großen und kleinen Medien vermittelt wird. Die Rolle von Religionen in Konflikten wird hier fast ausschließlich negativ dargestellt, als Kriegstreiber, zumindest „Brandbeschleuniger“, oder gar Konfliktursache wie etwa bei Samuel Huntington, der Religion (als zentraler Teil von Kultur) als genuin konfliktstiftend betrachtet. Religion als Frieden-Stifter taucht nur höchst selten in den Massenmedien auf – mit entsprechenden Konsequenzen für die Meinungsbildung in der Bevölkerung, in der Politik, und nicht zuletzt auch in den Religionsgemeinschaften, bei einfachen Gläubigen wie führenden Repräsentanten. Die Macht der Medien und insbesondere der Bilder verfehlt ihre Wirkung nicht; keiner ist gänzlich frei von ihrem Einfluss.

Das negative Image von Religion steht zudem in krassem Widerspruch zum Selbstanspruch der Religionen, die doch alle behaupten, „im Kern“ nichts sehnlicher zu wünschen als Frieden auf Erden. Es steht auch im Widerspruch zur weltweiten Bekanntheit von Martin Luther King oder Mahatma Gandhi – Heroen der Gewaltlosigkeit, hoch politische Akteure und zugleich tief religiöse Persönlichkeiten! Waren sie denn singuläre, einzigartige „Erscheinungen“ – oder vielmehr die Spitze eines Eisberges, dessen Masse sich bekanntlich weitgehend unter Wasser befindet, dem oberflächlichen Blick entzogen?

Diese Diskrepanzen mündeten in ein Forschungsprojekt, in dem ich den Fokus bewusst auf das genannte *Friedenspotenzial* religiöser Akteure richtete. Ausgangspunkt war zunächst also die nüchterne Frage: Gibt es überhaupt ein nachweisbares, politisch wirksames *Friedenspotenzial* von Religionen? Oder etwas konkreter: Gibt es signifikante und entscheidende Beiträge religionsbasierter Akteure¹ zur konstruktiven Beilegung von Konflikten oder zur Eindämmung von Gewalt? Und wenn Ja: Wie äußert es sich konkret, wie gehen religionsbasierte Akteure vor? Unter welchen Bedingungen erfolgen die In-

¹ Unter religionsbasierten Akteuren werden dabei über anerkannte Religionsgemeinschaften aus den Weltreligionen und (inter-)religiöse Institutionen bzw. deren Vertreter hinaus auch Institutionen, Initiativen, Bewegungen oder Einzelpersonen verstanden, deren Friedensarbeit ausdrücklich und umfassend auf religiösen Grundlagen basiert (das heißt auf Schriften, Überlieferungen, Lehren und Traditionen anerkannter Weltreligionen) und notwendig aus den jeweiligen Glaubensüberzeugungen resultiert, ohne dass sie durch institutionelle, personelle, materielle oder finanzielle Abhängigkeit an andere religiöse Institutionen gebunden wären. (Eigene Definition)

terventionen bzw. sind sie erfolgreich? Welche Erkenntnisse lassen sich auf andere Konflikte und Kontexte übertragen? Was bedeutet dies für religiöse bzw. kirchliche wie für säkulare, politische (staatliche wie nichtstaatliche) Bemühungen um friedliche Konfliktbearbeitung?

Es ließen sich rasch über 40 Gewaltkonflikte identifizieren – und diese Liste ist keineswegs vollständig noch abgeschlossen –, in denen religionsbasierte Akteure maßgeblich zur Deeskalation beitrugen.² Dabei handelt es sich in der Regel um Konflikte der letzten rund 30 Jahre und zudem um Konflikte von überkommunalem Ausmaß, also zumeist zwischenstaatliche Kriege, Bürgerkriege oder Widerstand gegen repressive Regime (Diktaturen, autoritär-feudale Systeme, Besatzungsmächte). Die Suche nach dem Friedenspotenzial konzentrierte sich also auf dieselbe Ebene, auf der täglich das *negative* Wirken von Religion vermittelt wird. Das bedeutet aber, dass die Vielzahl beeindruckender religiöser Friedensinitiativen auf kommunaler oder lokaler Ebene darin nicht berücksichtigt ist! Im Folgenden seien ein paar exemplarische Fallstudien zur Veranschaulichung kurz erläutert.

1. Beispiel: Mosambik

In den 1970er- und 1980er-Jahren tobte in Mosambik ein schrecklicher Bürgerkrieg mit über einer Million Toten und rund sechs Millionen Flüchtlingen. Nach mehreren gescheiterten Vermittlungsversuchen, auch seitens der UNO, galt der Konflikt schlechthin als nicht vermittelbar. Dann aber, 1988, der Krieg stand im Zenit, unternahm der mosambikanische Bischof Goncalves einen neuen Vermittlungsversuch. Er merkte aber bald, dass er alleine nicht weiterkam, und suchte die Unterstützung der katholischen Laienbewegung Sant'Egidio. Sant'Egidio ist eine in den 1960er-Jahren gegründete katholische Laienbewegung mit Ursprung und Sitz in Rom. Ihre Aufgabe besteht in der Hilfe für die Ärmsten der Armen, für die Hungernden und Ausgestoßenen. Diese Arbeit hatte Sant'Egidio Mitte der 80er-Jahre auch nach Mosambik geführt. Dort leistete sie humanitäre Hilfe auf beiden Seiten des

² Sämtliche Fallstudien finden sich in Markus A. Weingardt: RELIGION MACHT FRIEDEN. Das Friedenspotenzial von Religionen in politischen Gewaltkonflikten. Kohlhammer, Stuttgart 2007.

Konfliktes. Dadurch war Sant'Egidio auf beiden Seiten bekannt und anerkannt, und umgekehrt kannten auch die Leute von Sant'Egidio das Land und die Problematik aus beiden Perspektiven und pflegten zu beiden Seiten gute Kontakte. Darum baten die Konfliktparteien offiziell darum, dass Sant'Egidio zusammen mit Bischof Goncalves die Federführung neuer Verhandlungen übernehmen möge. Das löste international – bei der UNO wie bei einigen diplomatisch beteiligten Regierungen – Überraschung und Skepsis aus: Die Vertreter von Sant'Egidio waren schließlich keine Polit-Profis, keine ausgebildeten Diplomaten, hatten kaum politische Vermittlungserfahrung, und vor allem hatten sie doch keinerlei Druck- und Machtmittel. Aber: sie genossen das Vertrauen beider Konfliktparteien – und sie waren schließlich erfolgreich. Im Verlauf von zwei Jahren gelang es tatsächlich, ein Friedensabkommen zwischen den Bürgerkriegsparteien in Mosambik auszuhandeln, das bis heute zu einer weitgehend friedlichen Entwicklung des Landes geführt hat.

Die Vermittlungsarbeit unter Federführung von Sant'Egidio und Bischof Goncalves zeichnete sich durch zwei Besonderheiten aus. Erstens war die ganz bewusste Mischung von Regierungs- und Nichtregierungsdiplomatie außergewöhnlich. Das bedeutete eine wohldosierte Beteiligung ausländischer Experten (vor allem von UNO, USA, Portugal, Frankreich, Italien), die nur bei Bedarf und punktuell einbezogen wurden, zumeist aber nicht an den Verhandlungsgesprächen beteiligt waren. Heute ist dies ein etabliertes Verfahren („track one-and-a-half-diplomacy“), damals war es neu, unbekannt und ein Wagnis, ja fast eine Zumutung für die internationalen Repräsentanten und Experten.

Das zweite wichtige Element bestand darin, dass die Vermittler keinerlei Zeitdruck ausübten. Natürlich übten sie auch keinen inhaltlichen Druck noch arbeiteten sie mit materiellen Drohungen oder Anreizen, wozu Sant'Egidio ohnehin nicht die Mittel hatte. Vor allem aber setzten die Vermittler auf viele, lange und geduldige Gespräche. Nachhaltiges und stabiles Vertrauen zwischen einstigen Todfeinden aufzubauen, so ihre erste Prämisse, kann nicht erzwungen werden und geschieht nicht über Nacht, es braucht Zeit. Und außerdem lehnten es die Vermittler ab, den Konfliktparteien von außen eine Lösung vorzugeben, gar überzustülpen. Ihre zweite Prämisse war, dass die Betroffenen selbst die für sie gute Lösung finden oder erarbeiten

müssen, dass sie – bildlich gesprochen – selbst jene Brücke zueinander bauen müssen, wenn sie tragfähig sein soll.

Die Dauer der Verhandlungen, lange Zeit ohne greifbaren Erfolg, brachte Sant'Egidio zwischenzeitlich harsche Kritik ein und schien den Skeptikern Recht zu geben. Und doch war gerade diese Methode schließlich erfolgreich – so erfolgreich, dass der damalige UNO-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali die katholische Laiengemeinschaft zur „UNO von Rom“ erhob.

2. Beispiel: Philippinen

Eines der bekannteren Beispiele ist die tragende Rolle von Teilen der katholischen Kirche auf den Philippinen im Widerstand gegen den Diktator Ferdinand Marcos, Mitte der 1980er-Jahre. Es waren vor allem Priester und Ordensleute in den Basisgemeinden, die 1983/84 maßgebliche säkulare Oppositionsbewegungen von der Idee eines gewaltlosen Widerstandes überzeugten – als die Waffen schon bereitstanden und ein Bürgerkrieg in der Luft lag. Es waren Kirchenvertreter, die frühzeitige und systematische Schulungen in den Methoden des gewaltlosen Widerstandes organisierten, selbst durchführten und in der Bevölkerung bekannt machten.

Die Mitwirkung und Unterstützung der hoch angesehenen Kirchenvertreter ermutigte in dem ganz überwiegend katholischen Land viele Menschen, ihre Angst vor dem repressiven Regime zu überwinden und Vertrauen in diese gewaltlose Widerstandsbewegung zu fassen, sich aktiv daran zu beteiligen. Auch waren Kirchenleute maßgeblich an der praktischen, landesweiten Organisation des Widerstandes beteiligt. Kirchliche Medien wie Hirtenbriefe oder Gemeindebriefe waren dabei wichtige Instrumente. Hervorzuheben ist der kirchliche Rundfunksender *Radio Veritas*, der mehr und mehr die einzige vertrauenswürdige, nicht staatlich kontrollierte und landesweite Informationsquelle für die Bevölkerung darstellte. Kirche und Ordensgemeinschaften aktivierten zudem ihre internationalen Kontakte, vor allem zu Medien, um auf die Unterdrückung der Filipinos und deren gewaltlosen Widerstand aufmerksam zu machen. Durch diese internationale Aufmerksamkeit sollte Druck sowohl auf Marcos als auch auf die USA als dessen Schutzmacht aus-

geübt werden. Es war denn auch eine Folge dieses Drucks, dass Marcos für Februar 1986 vorgezogene Neuwahlen ansetzte. Trotz Wahlbeobachtung kam es zu einer enormen Wahlfälschung zugunsten der Regierung, Erst jetzt nahm auch die nationale katholische Bischofskonferenz mehrheitlich Position gegen Marcos. Kardinal Sin von Manila erklärte den gewaltlosen Widerstand nun gar zur „moralischen Pflicht“ der Christen.

Nach der nun folgenden Desertion des Verteidigungsministers Enrile und des Vize-Generalstabschefs Ramon war es wiederum Kardinal Sin, der die Bevölkerung aufrief, einen menschlichen Schutzwall rund um das Militärcamp zu bilden, in dem sich die Deserteure verschanzt hatten. Innerhalb weniger Stunden folgten zwei bis drei Millionen Filipinos dem Aufruf und stellten sich der anrückenden Armee entgegen. Diese Konstellation dauerte mehrere Tage und brachte die Teilnehmer an den Rand der physischen und psychischen Erschöpfung. In dieser Zerreißprobe waren wiederum Kirchenleute und insbesondere religiöse Elemente von großer Bedeutung: Gebete, Schweigemeditationen, Kirchenlieder, zahlreiche mitgeführte Heiligenbilder und Heiligenstatuen, Gottesdienste inmitten der Massen – all dies gab den Menschen die Kraft, *durchzuhalten*, die Spannung *auszuhalten*, an der Gewaltlosigkeit *festzuhalten* und sich nicht von der Armee provozieren zu lassen.

Beeindruckt von der Entschlossenheit und Standhaftigkeit der Bevölkerung, desertierten schließlich weitere Teile des Heeres, sodass die USA – keineswegs Marcos selbst! – einsahen, dass der Diktator nicht mehr zu halten wäre, und ihn außer Landes brachten. Die „People’s Power Revolution“ oder auch „Rosenkranz-Revolution“ hatte gesiegt.

3. Beispiel: Kambodscha

In Kambodscha initiierte der buddhistische Mönch Maha Ghosananda eine beachtliche Friedens- und Versöhnungsarbeit, die Pionier- und Vorbildfunktion für die gesamte zivilgesellschaftlich-pluralistische Entwicklung des Landes hatte. 1979 kam Maha Ghosananda aus Thailand zurück, wo er das Ende der Schreckensherrschaft der Roten Khmer unter Pol Pot abgewartet hatte.

Ihr war rund ein Viertel der Bevölkerung zum Opfer gefallen, vor allem Gebildete und buddhistische Mönche und Nonnen. Der Buddhismus, so war Pol Pots Bestreben, sollte förmlich ausgerottet werden. Maha Ghosananda begann dann aber, den Buddhismus wieder aufzubauen, ihm wieder Präsenz im öffentlichen und individuellen Leben zu verschaffen. Religion sollte nach den furchtbaren Jahren wieder da sein, wieder Ausstrahlung entwickeln, und sollte dadurch die Menschen beeinflussen, verändern – gerichtet auf das große Ziel: den Frieden und die innergesellschaftliche Versöhnung in dem zerstörten und zerrissenen Land. Demzufolge bemühte sich Ghosananda um die Restauration des Buddhismus durch Praxis (Meditation, karitative Arbeit), durch religiöse Lehre und Erziehung und durch den Wiederaufbau der zerstörten Tempel als Kult- und Begegnungsstätten, als soziale Zentren.

Doch die bekannteste Friedensaktion ist der so genannte Dhammayietra, der Friedens- oder Pilgermarsch, angeführt von Maha Ghosananda (bis zu seinem Tod im Frühjahr 2007), und er ist doch interreligiös geprägt. Um die Idee der Verständigung und Versöhnung im ganzen Land bekannt zu machen, um alle Menschen anzusprechen und symbolhaft zu integrieren, führt der rund dreiwöchige Marsch seit 1992 quer durch das Land, insbesondere auch durch Spannungsgebiete. Er ist begleitet von religiösen Elementen wie Meditationen und Unterweisungen, aber auch von Workshops in konstruktiver Konfliktbearbeitung und Versöhnungsarbeit, von politischer Aufklärung und von Demonstrationen für die Beseitigung der noch millionenfach vergrabenen Landminen oder gegen die massive Abholzung des Regenwaldes – also dezidiert politische Anliegen, dabei aber ohne jede *partei*politische Stellungnahme. In seinen Hochzeiten erreichte der Dhammayietra bis zu 100.000 Menschen und begründete damit die Friedens- und Menschenrechtsbewegung in Kambodscha.

Auch in *Birma/ Myanmar* spielt, wie im September 2007 wieder zu sehen, der buddhistische Klerus eine sehr wichtige friedenspolitische Rolle. Dabei werden gezielt auch religiöse Elemente eingesetzt, wie etwa die Kampagne der „umgedrehten Schalen“ – das ist das Umdrehen der Schalen, in denen die Mönche Geldgaben für ihren Lebensunterhalt einsammeln, sobald ein Armee-Angehöriger etwas spenden wollte. Diese Weigerung der Mönche, von Militärs etwas anzunehmen, kommt einer Verweigerung des Segens gleich, was in Birma unvergleichlich gravierender Empfundener wird als hierzulande.

4. Beispiel: Ruanda

Während des Genozids in Ruanda 1994 ermordeten Hutus innerhalb von 100 Tagen bis zu einer Million Tutsis und gemäßigte Hutus. Und nur eine Bevölkerungsgruppe in diesem nominell christlichsten afrikanischen Staat hatte sich dem Gemetzel verweigert: die ruandischen Moslems. Auf moslemischer Seite wurde schon früh erkannt, was sich da anbahnte, wohin die Politik steuerte. Schon zu Beginn der 1990er-Jahre warnten muslimische Führer die Gläubigen – unter expliziter Berufung auf den Koran – vor Gewaltanwendung. Sie riefen auf, sich von politischen Wirren fernzuhalten und sich gegen die staatliche Hasspropaganda zu stellen. Auf Initiative der geistlichen Führer wurde zudem eine gezielte Kampagne an muslimischen Schulen durchgeführt, die für Unrecht und Gewaltpropaganda sensibilisieren sollte und in der Gewaltlosigkeit und Nothilfe für Bedürftige als dezidiert islamische Werte vermittelt wurden. Vor und während des Völkermordes riefen muslimische Geistliche öffentlich – in Moscheen, Zeitungen und über Radio – zum Ende der Gewalt auf, verurteilten es als Unrecht und Sünde. Es ist kein einziger Fall bekannt geworden, in dem muslimische Führer Gewalt unterstützt oder nur geduldet hätten. Und in der Tat verweigerten sich die Moslems faktisch kollektiv dem Morden. Dabei handelte es sich aber nicht um ein passives Nicht-Mitmachen, sondern um einen sehr aktiven Widerstand und gut organisierten, gleichwohl lebensgefährlichen Schutz für Flüchtlinge gleich welcher Stammes- oder Religionszugehörigkeit: Flüchtlinge wurden versteckt und mit Lebensmitteln versorgt; Hutus wurden mit Geld bestochen, damit sie Flüchtlinge verschonten; Moslems – die sowohl dem Stamm der Hutu als auch der Tutsi angehören konnten – spionierten unauffällig Hutu-Banden aus, um die nächsten Einsatzorte zu erfahren und die Betroffenen rechtzeitig zu warnen; sie errichteten Straßensperren, damit die Schergen nicht oder nicht so schnell vordringen konnten und führten derweil die Flüchtlinge in sichere Gebiete; Tutsis, die in Moscheen geflüchtet waren, wurden nicht ausgeliefert; die Moscheen wurden nicht von außen abgeschlossen und mit allen darin befindlichen Menschen angezündet, wie dies mehrfach von Kirchen und christlichen Geistlichen berichtet wird und belegt ist.

Sicher gab es auch einzelne Moslems, die sich an dem Morden beteiligten. Es wurde aber kein einziger muslimischer Geistlicher – im Unterschied zu zahl-

reichen christlichen Kirchenvertretern – vor ein Gericht gestellt. Einige Zeit nach dem Genozid, bei der Einsetzung des ersten muslimischen Ministers, bat der damalige ruandische Ministerpräsident die Muslime des Landes, sie, die nicht-moslemischen Ruander, „zu lehren, wie man zusammenlebt“.

5. Beispiel: Argentinien – Chile

Zwischen Argentinien und Chile wäre es 1978 beinahe zu einem Krieg unkalkulierbaren Ausmaßes gekommen. Streitpunkt war der in über 100 Jahren nie geklärte Grenzverlauf im Beagle-Kanal, einer Meeresverbindung im äußersten Süden des Kontinents. 1978 drohte die Situation zu eskalieren, eine militärische Invasion war auf argentinischer Seite bereits angeordnet – und wurde erst in buchstäblich letzter Minute durch eine Intervention von Papst Johannes Paul II. abgewendet. Damit begann eine mehrjährige Vermittlungstätigkeit des Vatikans. Der akuten Krisenprävention, das heißt der Vermeidung des Krieges, folgte eine intensive Mediationsphase, in der sich – unter Federführung des Vatikans – eine chilenische und argentinische Verhandlungsdelegation auf ein Abkommen verständigten. Dieses wurde letztlich aber doch noch von der in Argentinien herrschenden Militär-Junta abgelehnt. Daraufhin vermittelte der Vatikan weiter – ohne große Aussicht auf Erfolg, allerdings in der Hoffnung, während der Gespräche wenigstens den Ausbruch von Gewalt verhindern zu können, und zudem in der Hoffnung auf andere politische Umstände. Diese Hoffnung erfüllte sich nach dem Falklandkrieg, den Argentinien gegen Großbritannien vom Zaun gebrochen und dann verloren hatte. Nach dieser Niederlage zog sich die Militärjunta zurück, und ein demokratisch gewählter Präsident, Raul Alfonsin, übernahm die Regierung. Sofort nahm er die Verhandlungen mit Chile wieder auf, und auf der Grundlage der bereits ausgehandelten Vereinbarung wurde in kurzer Zeit ein umfassender Friedens- und Freundschaftsvertrag ausgearbeitet. Er wurde 1984 unterzeichnet und legte endlich den Jahrhundertkonflikt um den Beagle-Kanal bei – dank des Vatikans ohne militärische Eskalation.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an das Friedenswirken einzelner katholischer Bischöfe in anderen Staaten Lateinamerikas wie beispielsweise Oscar Romero oder sein Nachfolger Rivera in El Salvador, Samuel Ruiz Gar-

cia in Mexiko, Emil Stehle aus Bolivien, Bischof Quezada in Guatemala und andere mehr.

6. Beispiel: Afrika

In den 1990er-Jahren gab es mehrere Konflikte in Afrika, in denen kirchliche oder andersreligiöse, insbesondere auch *interreligiöse* Akteure maßgeblich friedensstiftend wirkten: von Benin und Burundi über Kenia, Kongo, Liberia und Madagaskar bis Sambia, Sierra Leone, Uganda und Zimbabwe und noch mehr. Zumeist handelte es sich dabei um Konflikte des Systemwandels, also des Übergangs von totalitären Regimen (häufig kommunistischen Einparteiensystemen) zur Demokratie. Natürlich wurde nicht in allen diesen Fällen ein umfassendes Abkommen wie in Mosambik vermittelt, aber überall wurden und werden bis heute maßgebliche Beiträge zur Deeskalation geleistet.

Vom *Sudan* wird außerdem zumeist berichtet, dort herrsche seit Jahrzehnten Krieg. Dabei wird übersehen, dass der Ökumenische Rat der Kirchen ÖRK bereits 1972 ein Friedensabkommen vermittelt hatte, das immerhin elf Jahre lang bestand. Dass es schließlich scheiterte, hatte seine Gründe nicht in Mängeln des Abkommens, sondern in innenpolitischen Verschiebungen. Heute sind es wieder die (überwiegend protestantischen) Kirchen, die vor allem im Südsudan wichtige Friedenskräfte darstellen. Und dies nicht nur im Konflikt mit dem Nordsudan bzw. der islamischen Zentralregierung in Khartum, sondern auch in gewaltträchtigen Stammeskriegen im Süden des Landes.

7. Beispiel: Deutschland

Buchstäblich nahe liegend und doch schon fast in Vergessenheit geraten, ist die Bedeutung der Evangelischen Kirche für die „Wende“ in der DDR von 1989/90. Die Kirche übernahm in diesem Prozess zwei zentrale Aufgaben: Zum einen diente sie als Plattform oder Dach für eine Vielzahl oppositioneller Gruppen und Menschen. Diese konnten in den Kirchen zusammenkom-

men, diskutieren, Gleichgesinnte treffen, Gruppen initiieren, Programme entwerfen und formulieren und dergleichen mehr. Zu diesem „Dach“ der Kirche gab es damals schlicht keine Alternative. Insbesondere gab es keine gesellschaftliche Großinstitution, die sich wie die Kirche eine gewisse institutionelle Unabhängigkeit und einen Freiraum über die Jahrzehnte erkämpft und bewahrt hatte – mit eigenen Versammlungsräumen, eigenen Zeitschriften, eigenen Ausbildungsstätten und demokratischen Strukturen. Nicht immer hatte sich die Kirche als solches Dach angeboten, und es gab deswegen erhebliche Spannungen innerhalb der DDR-Kirche. Doch ganz überwiegend öffnete sich die Kirche und stellte zumindest ihre Räumlichkeiten zur Verfügung. Diese Öffnung und Offenheit für Andersdenkende, Andersglaubende oder Nicht-Glaubende ist auch und vor allem eine Folge *theologischer* Überlegungen. Besonders das Kirchenverständnis als „Kirche für alle“ bzw. „Kirche für andere“ folgte sehr direkt der Lehre Dietrich Bonhoeffers.

Die andere wesentliche Aufgabe der Evangelischen Kirche war das eigenständige Handeln in Sinne einer konstruktiven, gewaltlosen Konfliktbearbeitung. Kirchenvertreter waren es, die oftmals – als vertrauenswürdige und politisch unbelastete Persönlichkeiten – führende Rollen in den Oppositionsgruppen übernahmen, dann in den Dachorganisationen, später an den zahlreichen „Runden Tischen“ und schließlich in politischen Ämtern auf allen Ebenen der Politik. Pfarrer wie Wolfgang Ullmann, Friedrich Schorlemmer oder Rainer Eppelmann, Kirchen-Laien wie Lothar de Maizière oder Wolfgang Thierse (katholische Kirche) und viele andere sind weithin bekannt. Die große Mehrheit engagierter Kirchenvertreter aber blieb im Kirchendienst und erlangte nicht diese Berühmtheit, was ihre Beiträge jedoch keineswegs schmälert.

Die Kirche nutzte ihre Möglichkeiten, um zu einem friedlichen, gewaltlosen Wandel der Verhältnisse beizutragen: Durch Aufrufe bzw. Mahnungen in den Gottesdiensten, in Friedensgebeten, in kirchlichen Publikationen etc.; durch Veranstaltungen mit populären Kulturschaffenden ebenso wie durch direkte Einflussnahme auf Politiker. Stellvertretend sei an den 9. Oktober 1989 erinnert, als in Leipzig eine Eskalation der Montagsdemonstration (im Anschluss an das Friedensgebet) zu befürchten stand. Damals verfassten und verbreiteten Kirchenvertreter zusammen mit Gewandhauskapellmeister Kurt Masur, dem Schauspieler Bernd-Lutz Lange und zwei SED-Vertretern eine

gemeinsame Erklärung, in der sie zu Gewaltlosigkeit und Dialog aufriefen und zugleich versprachen, sich selbst dafür einzusetzen. Diese Erklärung war der vielleicht entscheidende Beitrag, dass die Leipziger Montagsdemonstration nicht gewaltsam eskalierte noch mit Gewalt aufgelöst wurde. Das hatte eine Signalwirkung für das ganze Land, war eine Stärkung sowohl für den Widerstand an sich als auch für die Gewaltlosigkeit des Konfliktaustrags, und zwar auf beiden Seiten. Und dazu hat die Kirche maßgeblich beigetragen. Ohne die Evangelische Kirche wäre diese Entwicklung so nicht möglich gewesen, und die Grundlage dafür wurde schon in den Jahrzehnten vor 1989/90 gelegt.

Merkmale erfolgreicher Akteure

Die Analyse der Fallstudien zeigt eine große Bandbreite hinsichtlich der Merkmale von Konflikten, von vermittelnden Akteuren und von Interventionen. Bei den *Konflikten* handelte es sich um Kriege, Bürgerkriege oder Widerstand; sie standen am Beginn oder im Zenit oder waren am Abklingen; sie waren politisch oder ethnisch geprägt, religiös aufgeladen oder auch nicht; in manchen Fällen spielte die weltpolitische Lage (vor allem der Ost-West-Konflikt) eine Rolle, andere wiederum waren national begrenzt etc. Die *Akteure* konnten Einzelpersonen oder Massenbewegungen sein; kleine Initiativen oder weltumspannende Institutionen wie der Vatikan; Geistliche oder Laien; charismatische Führungspersonlichkeiten oder unauffällige, aber effektive Diplomaten im Hintergrund, konfessionell begrenzt oder interreligiös. Ebenso vielfältig sind die untersuchten *Interventionen*: Präventionsmaßnahmen vor der Eskalation von Gewalt, direkte Vermittlung während eines Krieges oder Versöhnungsarbeit in Post-Konflikt-Situationen; im Licht der Öffentlichkeit oder ganz bewusst hinter den Kulissen; durch direkte Verhandlungsführung oder verschiedenste sogenannte „Gute Dienste“; Schulung in gewaltlosem Widerstand oder Übernahme von politischen Ämtern und Funktionen und vieles andere mehr.

Diese Bandbreite dieser Merkmale ist so groß, das Spektrum so vielfältig und facettenreich, dass hier keine sinnvolle Typologisierung oder Systematisierung möglich ist, wie sie manche Autoren gern versuchen. Die zahlreichen

Beispiele machen vielmehr deutlich, dass in keinem Konflikt und zu keinem Zeitpunkt ausgeschlossen werden kann, dass religiöse Akteure erfolgreich zu Deeskalation bis hin zur Konfliktbeendigung einwirken können. Kein Konflikt ist per se „immun“ oder resistent gegen *deeskalierende* religiöse Einflussnahme. Die Frage ist stattdessen, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit eine religionsbasierte Intervention gelingen kann.

Bei aller Unterschiedlichkeit werden die untersuchten Akteure durch drei zentrale gemeinsame Merkmale verbunden. Drei Merkmale, die ihre Eignung und Akzeptanz als Vermittler begründen, denn dies ist eine Kernfrage: Warum waren die untersuchten Akteure *geeignet*, was machte ihre Qualifikation aus – und warum wurden sie überdies als Vermittler *akzeptiert*? Andere geeignete Akteure wurden von den Konfliktparteien abgelehnt – und manch akzeptierter Vermittler erwies sich als ungeeignet und scheiterte.

- a) *Sach- und Fachkompetenz*. Damit ist sowohl die genaue Kenntnis des Konfliktes und seiner verschiedenen Aspekte gemeint als auch gewisse Grundkompetenzen in konstruktiver Konfliktbearbeitung. Das sind sehr rationale Vermittlungskompetenzen, die zwar unverzichtbar sind, die aber erlernt werden können.
- b) *Glaubwürdigkeit*. Die religionsbasierten Akteure stehen im Ruf verlässlicher, diskreter und ehrlicher „Makler“. Das bedeutet nicht unbedingt Neutralität; in Fällen repressiver Regime waren und sind Religionsgemeinschaften mitunter selbst Opfer der Politik, also Konfliktpartei und mitnichten neutral. Es bedeutet jedoch eine gewisse äußere und – was noch wichtiger sein mag – innere Unabhängigkeit. Wenn religiöse Akteure zu bloßen Instrumenten einer politischen Konfliktpartei werden, disqualifizieren sie sich als Vermittler.
- c) *Nähe zum Konflikt, Verbundenheit* mit den Betroffenen eines Konfliktes. Aus dieser Nähe erwächst einerseits die genannte Kenntnis des Konfliktes, ein Gespür für die tieferen Probleme, die Hintergründe und Zusammenhänge. Zum anderen stiftet die Nähe aber Vertrauen. Die Betroffenen im Konflikt, politische Führung ebenso wie die breite Masse der Bevölkerung, wollen das Gefühl haben, dass der Vermittler *für sie* spricht, dass er ihr Bestes will – und dieses „Beste“ auch kennt; dass er sie und ihre Lage versteht, wirklich und innerlich begreift. Das

ist eine Form nicht rationaler, sondern *emotionaler* Konfliktkompetenz.

Die entscheidende Komponente aber – unter die sich auch die genannten Merkmale einordnen lassen – ist *Vertrauen*. Religionsbasierte Akteure genießen einen Vertrauensbonus, einen Vertrauensvorschuss. Das mag überraschen, wo doch, wie täglich zu erfahren, die Religionen so viel Gewalt und Unheil anrichten. Dennoch genießen Friedensakteure, die sich explizit und überzeugend auf religiöse Quellen und Traditionen berufen, ein Vorab-Vertrauen – ein Vertrauen, das säkularen, also auch politischen Akteuren, so nicht zuteil wird. Und das ist in allen Religionen und Kulturkreisen zu beobachten.

Säkulare Nichtregierungsorganisationen sind vielfach einem erheblichen und oftmals begründeten Misstrauen gegenüber ihren wahren Motiven und Interessen ausgesetzt, zumal wenn diese Organisationen aus dem Ausland kommen oder von dort finanziert werden. Konfliktparteien fragen sich selbstverständlich, was diese Personen oder Organisationen in ihrem Land wollen, was sie mit ihnen vorhaben, warum sie überhaupt gekommen sind. Humanismus ist nach Jahren brutalster Bürgerkriege kein unbedingt überzeugendes Motiv. Und darum sind die politischen Führer in Konflikten misstrauisch, müssen es zu ihrem eigenen und dem Schutz ihrer Anhänger geradezu sein.

Politische Akteure vertreten zumeist per se gewisse Interessen oder Institutionen – eine Partei (und damit eine dezidierte politische Weltanschauung), eine Regierung, eine Organisation ... und auch das ruft Skepsis hervor. Was wollen die wirklich, fragen sich Konfliktparteien, wer steckt dahinter, welche Mächte, wessen Interessen?

Dass sich Friedens-Akteure jedoch auf *religiöse* Quellen berufen, löste in den untersuchten Fällen zunächst *Vertrauen* aus. Da jede Weltreligion für sich in Anspruch nimmt, „eigentlich“ eine Religion des Friedens zu sein, ist eine solche Begründung nicht fremd. Die in allen Heiligen Schriften vorhandenen Schriftstellen, die den Frieden fordern und der Gewalt absagen, bieten religiösen Akteuren ebenso Anknüpfungspunkte wie friedensorientierte Interpretationen, Überlieferungen und Traditionen, auf die ebenfalls in jeder Religion verwiesen werden kann. Selbst wenn Vermittler und Konfliktparteien

unterschiedlichen Religionen angehören, ist eine glaubwürdige religionsbasierte Motivation zum Friedenshandeln *prinzipiell nachvollziehbar*. Dieser Vertrauensvorschuss, der freilich in der Praxis bestätigt werden muss, ermöglichte es religiösen Akteuren in vielen Konflikten konstruktiv und deeskalierend zu intervenieren, wo zuvor säkulare Akteure gescheitert waren. Dieses Vertrauen öffnete Türen und eröffnete Verhandlungsspielraum.

Fazit

Die erläuterten Beispiele – keine Einzelfälle, sondern eine kleine Auswahl von Fallstudien – machen deutlich, dass Religionen auch Frieden stiften können. Jede Religion, in allen Kulturkreisen. Religionen verfügen über ein *spezifisches* und *politisch relevantes* Friedenspotenzial, das ungeahnte und allzu oft ungenutzte Chancen eröffnet, aber auch eine große Verantwortung bedeutet. Religiöse Akteure der gewaltlosen Konfliktbearbeitung sind wichtig, erfahren und sehr erfolgreich – werden aber dennoch unterschätzt und zu wenig in Friedensprozesse einbezogen.

Dass sie als Friedenskräfte unterschätzt, ja in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen werden, dazu tragen Religionsgemeinschaften zum Teil auch selbst bei. Das Bewusstsein für das eigene, ganz reale und konkrete Friedenspotenzial ist bei vielen Gläubigen wie bei führenden Religionsvertretern noch wenig ausgeprägt. Die Konfliktbearbeitungskompetenzen und Vermittlungserfolge werden kaum öffentlich gemacht und selten offensiv in Friedensprozessen angeboten, zu viel bleibt dem Zufall überlassen. Friedensverantwortung und Friedenskompetenz schlägt sich noch nicht in dem Maße in religiös-institutioneller Friedensarbeit nieder, wie es dem hohen theologischen Wert und Anspruch entsprechen müsste.

Dass Religionen nicht als politisch relevante Friedenskräfte wahrgenommen werden, ist insbesondere aber der massenmedialen Berichterstattung geschuldet. Im Blick auf politische Gewaltkonflikte wird die Rolle von Religionen fast ausschließlich negativ dargestellt. Religiöse Vermittlung oder andere Konfliktbearbeitung wird bestenfalls in Nebensätzen erwähnt, völlig marginal. Dieses Zerrbild von Religion in den Medien führt unausweichlich auch

zu einer einseitigen und verzerrten Wahrnehmung von Religion in der Bevölkerung, doch ebenso bei Politikern und nicht zuletzt bei Anhängern und Repräsentanten von Religionsgemeinschaften. Einem friedlichen, unvoreingenommenen Zusammenleben und Dialog ist dies zweifellos nicht zuträglich. Seriöser Journalismus mit dem Anspruch, zu informieren und aufzuklären, sollte sich um eine differenzierte Berichterstattung bemühen. Ein Beispiel: Eine umfangreiche Arbeit des Instituts für Afrika-Studien (Hamburg 2007) hat die Rolle religiöser Akteure in 28 Gewaltkonflikten der letzten Jahre im subsaharischen Afrika untersucht. In 19 dieser Konflikte trugen religiöse Akteure zur Verschärfung bei, und über viele davon wurde ausführlich berichtet, etwa Sudan, Uganda, Liberia, Somalia und andere mehr. Doch in all diesen 19 Konflikten und in *weiteren* fünf Konflikten trugen religiöse Akteure maßgeblich zur Deeskalation und *Vermeidung* von Gewalt bei!³ Dieses Ergebnis macht deutlich: Die Wirklichkeit widerlegt das Zerrbild, das weitestgehend negative Bild von Religionen – und auch darüber sollte berichtet werden. „When it bleeds, it leads“, lautet das Motto vieler Medien. Es muss aber ein Umdenken einsetzen, bei verantwortlichen Medienvertretern ebenso wie bei Lesern und Zuschauern. Nicht Krieg und Gewalt, sondern *Frieden* ist die eigentliche Sensation!

Die entscheidende Frage ist nicht, ob Religionen „eigentlich“ ganz friedlich sind und in Konflikten „nur“ instrumentalisiert werden. Natürlich bergen religiöse Überzeugungen ein erhebliches Potenzial, Konflikte zu verschärfen, zur Gewalteskalation beizutragen, ihre Intensität und Dauer zu schüren. Darüber muss berichtet, geforscht und geredet werden – und es muss auf allen Ebenen dagegen angegangen werden, zuvörderst durch die Religionsgemeinschaften selbst, die hier vieles schuldig bleiben.

Die Frage ist auch nicht, ob Religionen die besten oder gar die einzigen wirklichen Friedensstifter sind. Es besteht überhaupt kein Zweifel, dass säkulare Friedensakteure ganz und gar unverzichtbar sind, dass sowohl staatliche Institutionen oder UNO-Vertreter wie auch unabhängige Nichtregierungsor-

³ In keinem einzigen Fall wirkten religiöse Akteure ausschließlich eskalierend, und in vier Fällen weder verschärfend noch entschärfend. Näheres zu diesem Forschungsprojekt „Zur Ambivalenz von Religion in Gewaltkonflikten“ unter <http://www.giga-hamburg.de/index.php?file=aktuelles.html&folder=fsp2> (Aufruf am 12.12.2007).

ganisationen eine bewundernswerte, unersetzbare und vielfach erfolgreiche Arbeit leisten.

Aber: Religionen sind *auch* Friedenstifter. Sie verfügen vielfach über die entscheidenden Voraussetzungen, auf Konflikte deeskalierend einzuwirken: Kompetenz und Vertrauen. Das eröffnet ihnen Möglichkeiten, die nichtreligiösen Akteuren oftmals verschlossen bleiben. Doch diese Friedenspotenziale sind noch lange nicht ausgeschöpft. Mögliche Friedensressourcen ungenutzt zu lassen ist aber unverantwortlich, ja ungeheuerlich angesichts der vielen Gewaltkonflikte, angesichts der zahllosen Opfer von Krieg und Gewalt, jeden Tag aufs Neue. Religionsgemeinschaften müssen ihre Stimme für Frieden und Gewaltlosigkeit viel lauter erheben, müssen mehr Taten folgen lassen, müssen sich als „Friedenshelfer“ anbieten. Und die Politik muss die Stimmen wahrnehmen, die Angebote annehmen – und zugleich die Religionen in die Pflicht nehmen. Dann ist viel mehr Frieden möglich.

Bisher erschienene Nummern

2009

- 30 M. Weingardt (Heidelberg): *Kompetenz und Vertrauen. Beiträge religiöser Akteure in Friedensprozessen*
- 29 S. Zangerle (Innsbruck): *Wahrheit und Wahrhaftigkeit bei Nietzsche oder über die Eröffnung von Denk-Räumen*
- 28 P. Stöger (Innsbruck): *Martin Buber: Dialogisch-politische und dialogisch-pädagogische Überlegungen*

2008

- 26 A. Knapp, U. Pallua (Innsbruck): *Images of Africa(ns): Racism and Ethnocentricity in the British Abolition Debate: 1787-1834*
- 25 J. Casanova (Georgetown): *Eurocentric Secularism and the Challenge of Globalization*
- 24 M. Frick, A. Oberprantacher (Innsbruck): *Wiederkehr des Verdrängten? Die ‚Krise‘ der Säkularisierungsthese im Spiegel gegenwärtiger Debatten über das Phänomen ‚Religion‘ in Europa*
- 23 A. Ferrara (Rom): *The Separation of Religion and Politics in a Post-Secular Society*
- 22 M. Hetzel (Frankfurt/M.), A. Hetzel (Darmstadt): *Paulus und die Moderne. Anmerkungen zum Verhältnis von Universalismus und Gewalt*
- 21 J. Ranieri (Seton Hall): *Disturbing Revelation: Leo Strauss, Eric Voegelin, and the Bible*

2007

- 20 P. Steinmair-Pösel (Innsbruck): *Das Versöhnungspotential der jüdisch-christlichen Tradition*
- 19 E. Fiechter-Alber (Innsbruck): *Initiation in und Durchbrechung von Opfer- und Feindgeschichten*
- 18 AutorInnen aus der Forschungsplattform WRG (Innsbruck): *Nachlese zu Ivan Illichs „In den Flüssen nördlich der Zukunft“*
- 17 B. Frischmuth (Altaussee): *Kann der Glaube Berge versetzen, und wenn ja, wie hoch dürfen sie sein?*
- 16 B. Gebrewold (Innsbruck): *The Civilizing Process of Globalization and Integration*
- 15 R. Lohlker (Wien): *Islam und Gewalt*
- 14 W. Guggenberger (Innsbruck): *Flucht aus der Freiheit*

2006

- 13 S. Hartmann (Innsbruck): *Historische Betrachtung des Kongo im globalen Handel*
- 12 W. Dietrich (Innsbruck): *Energetische und moralische Friedensbegriffe als paradigmatische Leitprinzipien der Friedensforschung*
- 11 M. Delgado (Fribourg): *Theologie und Volkssouveränität*
- 10 H. Hinterhuber (Innsbruck): *Besessenheit und Exorzismus*
- 09 R. Schwager, R. A. Siebenrock (Innsbruck): *Das Böse / Der Teufel*
- 08 W. Guggenberger, W. Palaver, W. Sandler, P. Steinmair-Pösel (Innsbruck): *Ursprünge der Gewalt*
- 07 C. von Werlhof (Innsbruck): *Das Patriarchat als Negation des Matriarchats*
- 06 R. Rebitsch (Innsbruck): *Glaube und Krieg*

2005

- 05 A. Assmann (Hildesheim): *Gewalt und das kulturelle Unbewußte*
- 04 J.-P. Dupuy (Paris, Stanford): *The Ethics of Technology before the Apocalypse*
- 03 A. Exenberger (Innsbruck): *Welthungerordnung?*
- 02 J. Becker (Solingen, Marburg): *Die Informationsrevolution frisst ihre eigenen Kinder*
- 01 R. Schwager (Innsbruck): *Jean-Pierre Dupuy als möglicher Referenzautor für das interfakultäre Forschungsprojekt „Weltordnung-Religion-Gewalt“*

Für mehr Informationen und Downloads siehe: <http://www.uibk.ac.at/plattform-wrg/idwrg>